

Das
Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung

0 EX

Beschäftigungspolitische Strategien und Erfolge — Großbritannien und Frankreich im Vergleich	931
Die feinkeramische Industrie in Deutschland wei- terhin von Schwäche gekennzeichnet	939

DEUTSCHES INSTITUT FÜR WIRTSCHAFTSFORSCHUNG

WOCHENBERICHT 51-52/99

Berlin

Bibliothek

23. Dezember 1999

66. Jahrgang

Beschäftigungspolitische Strategien und Erfolge — Großbritannien und Frankreich im Vergleich

Die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und die Förderung von mehr Beschäftigung bleiben in den meisten europäischen Ländern trotz der gegenwärtigen konjunkturellen Erholung das vorrangige Ziel der Wirtschaftspolitik. Zu den Ländern, die im vergangenen Jahrzehnt unterschiedlichste beschäftigungspolitisch sehr unterschiedlich agierten und reüssierten, gehören Großbritannien und Frankreich. Ein Vergleich der zwei Länder zeigt, daß sich die Beschäftigung in Frankreich zuletzt erheblich günstiger entwickelt hat als in Großbritannien. Nachdem die Angebotsbedingungen für die französische Wirtschaft schon in den achtziger Jahren deutlich verbessert worden waren, schaltete das Land nun auf eine expansive Wirtschaftspolitik um.

Abgrenzung des Untersuchungszeitraums

Damit die arbeitsmarktpolitischen Erfolge Großbritanniens und Frankreichs über eine längere Periode angemessen beurteilt werden können, ist es erforderlich, für beide Länder ähnliche Konjunkturphasen zu vergleichen und dabei insgesamt mindestens einen Konjunkturzyklus abzugreifen. Hier wird der Zeitraum von 1989 bis 1999 herangezogen (Abbildung 1). Beide Länder standen 1989 am Ende eines längeren kräftigen Wirtschaftsaufschwungs und gerieten zu Beginn der neunziger Jahre in eine Rezession, Großbritannien etwas früher und heftiger, Frankreich etwas später und, als Folge der Ausstrahlung des Vereinigungsbooms in Deutschland, gedämpft. Zwei weitere wirtschaftliche Schwächeperioden fallen in beiden Ländern zeitlich leicht versetzt in die Jahre 1995/96 bzw. 1998/99. Im Verlauf des Jahres 1999 befinden sich beide Länder — nach der allmählichen Überwindung der von den außenwirtschaftlichen Turbulenzen ausgehenden negativen Wirkungen — wiederum in einer Phase des sich beschleunigenden Wirtschaftswachstums. Im Vergleich zur Mitte der neunziger Jahre weist Frankreich diesmal ein etwas höheres Wachstumsniveau auf.

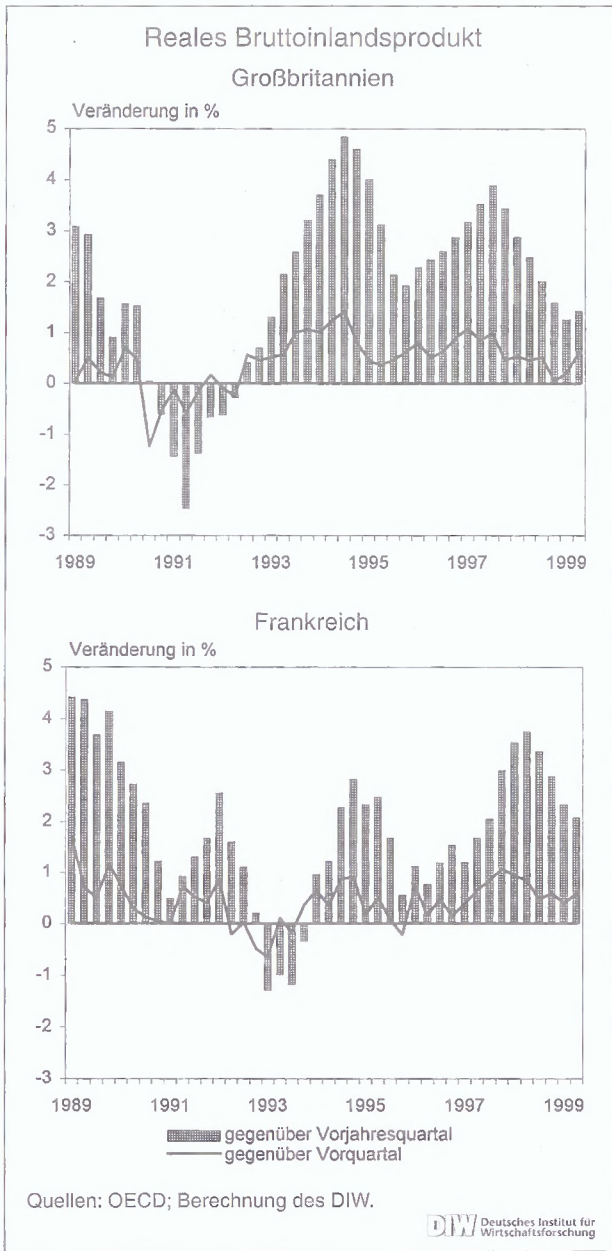
Während des gesamten Untersuchungszeitraums lag sowohl die Zahl der Arbeitslosen als auch die von der OECD berechnete sogenannte standardisierte Arbeitslosenquote in Frankreich deutlich höher als in Großbritannien. Vor allem aber hat der im Gegensatz zu Frankreich rasche und spürbare Rückgang der Arbeitslosenquote in Großbritannien nach der Rezession zu Beginn der neunziger Jahre den Eindruck großer beschäftigungspolitischer Erfolge in Großbritannien einerseits und weitgehend beharrender Arbeitsmarktprobleme in Frankreich andererseits entstehen lassen. Wie sich zeigen wird, ist dieses Bild teilweise einseitig. Auch waren die jeweiligen Rahmenbedingungen für beschäftigungspolitische Erfolge recht unterschiedlich.

Makroökonomische Rahmenbedingungen und wirtschaftspolitische Strategien

Großbritannien

Nach dem wirtschaftlichen Boom in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre geriet Großbritannien Mitte 1990 in eine schwere Rezession. Bis Anfang 1992 fiel das Brutto-

Abbildung 1



inlandsprodukt um 4½%, und die Zahl der Arbeitslosen stieg um über eine Million. Gleichwohl weitete sich wegen der Überbewertung des im Europäischen Währungssystems gebundenen Pfundes das Leistungsbilanzdefizit 1992 kräftig aus. Großbritannien litt zu Beginn der neunziger Jahre unter Mängeln auf der Angebotsseite. Vor allem die im Vergleich zu den europäischen Kernländern hohen Lohnsteigerungen beeinträchtigten die internationale Wettbewerbsfähigkeit erheblich. Mit der Erhöhung des Diskontsatzes im Juli 1992 durch die Deutsche Bundesbank wurde die währungspolitische Ausrichtung Großbritanniens untragbar, und die britische Regierung suspendierte im September 1992 ihre Teilnahme am Europäischen Währungssystem. Diese Entscheidung impli-

zierte einen Kurswechsel zu einer expansiveren Geldpolitik, wodurch der Grundstein für die nachfolgende kräftige und langanhaltende wirtschaftliche Expansion gelegt wurde.

Der neue Kurs ermöglichte einen mehrere Jahre andauernden Aufschwung. Er stützte sich zunächst vor allem auf die Erholung der Exporte und war insoweit eine Folge der Abwertung und der damit wiedergewonnenen Wettbewerbsfähigkeit, die sich in einem kräftigen Rückgang der Lohnstückkosten, gerechnet in internationaler Währung, widerspiegelt (Abbildung 2). Mit den niedrigen Zinsen und der allmählichen Entschuldung der privaten Haushalte gewann aber auch der private Verbrauch an Dynamik. Als es 1994 in Europa zu einem kräftigen Anstieg der Zinsen kam, konnte sich auch Großbritannien dieser Entwicklung zwar nicht ganz entziehen, wurde jedoch infolge des bereits gefestigten Aufschwungs vergleichsweise wenig davon getroffen. Von 1993 bis 1998 betrug die durchschnittliche Wachstumsrate in Großbritannien etwa 3%, in Westeuropa insgesamt dagegen nur 2%. Erst im Verlauf von 1997, als sich der Verbraucherpreisanstieg auf über 4% beschleunigte, ging die Geldpolitik wieder auf Restriktionskurs. Diese monetäre Strafung führte zu einer Stagnation. Die im Vergleich zu den kontinentaleuropäischen Ländern hohen Zinsen trieben auch den Pfundkurs — zeitweise über drei D-Mark — in die Höhe, wodurch sich die Exporte kräftig verteuerten

Abbildung 2

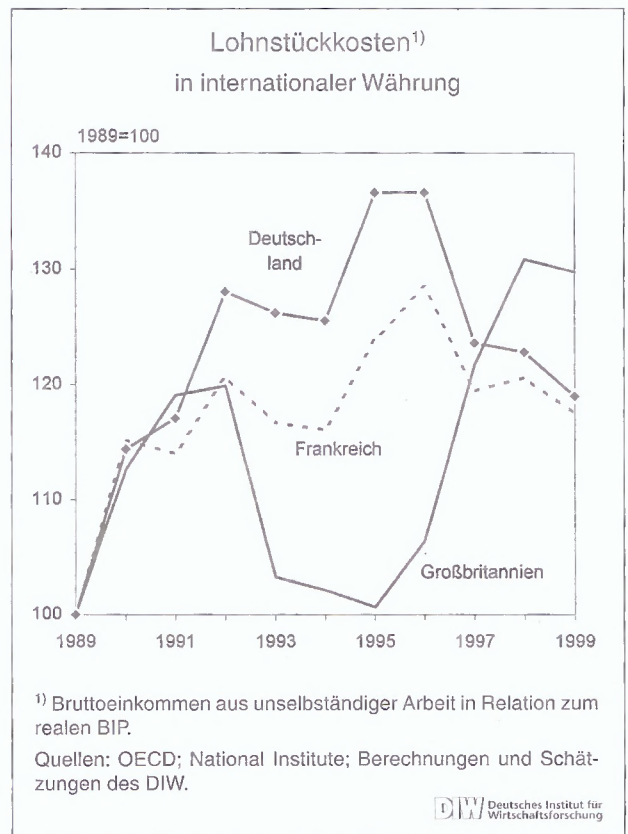
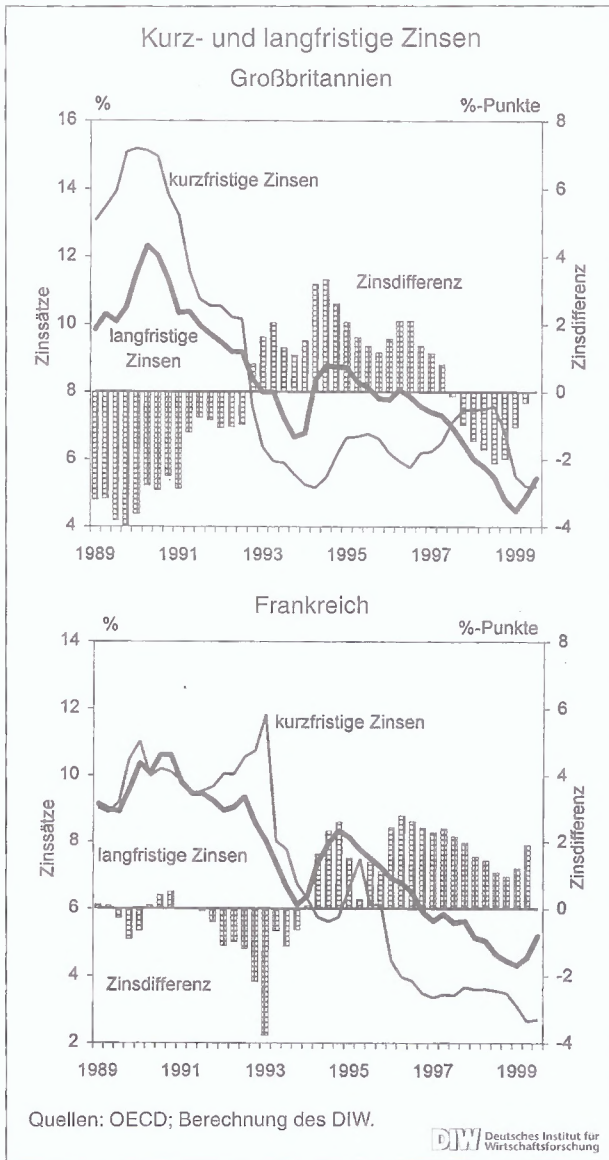


Abbildung 3



(Abbildung 3). Hinzu kamen die Auswirkungen der Wirtschafts- und Währungskrisen in Asien und im Verlauf des Jahres 1998 auch der schwächeren Konjunktur bei den wichtigsten Handelspartnern. Um diesen dämpfenden Effekten zu begegnen, lockerte die Geldpolitik sehr rasch wieder ihren Kurs, und Großbritannien schlug einen Pfad mäßigen Wachstums ein.

Die Finanzpolitik hat während dieser Jahre antizyklisch gewirkt. Akzeptierte man während der Rezession von 1990 bis 1993 eine Ausweitung der Defizitquote (Finanzierungsdefizit des Staates in % des nominalen Bruttoinlandsprodukts) von 1,5 % auf 8 %, so wurde der Gesamthaushalt während der langen Aufschwungsphase bis 1998 rasch konsolidiert; zuletzt war er annähernd ausgeglichen. Damit hat die Finanzpolitik einen erheblichen Beitrag zur Stabilisierung der wirtschaftlichen Entwicklung geleistet.

Ein ganz anderes Bild bieten die wirtschaftliche Entwicklung und die wirtschaftspolitische Strategie in Frankreich. Die französische Wirtschaftspolitik unterwarf sich im Gegensatz zur britischen dezidiert den Zwängen des europäischen Konvergenzprozesses. Dies schlug sich in der Ausrichtung auf die Maastricht-Kriterien und die geldpolitischen Vorgaben der Deutschen Bundesbank nieder. Ebenso wie Großbritannien war Frankreich 1990 auf dem Wege in eine Rezession, und nur die Ausstrahlungen des deutschen Vereinigungsbooms und die damit verbundene rasche Verbesserung der außenwirtschaftlichen Situation wendeten diese zunächst noch ab. Die Verteidigung des Wechselkurses im Rahmen des Europäischen Währungssystems erforderte jedoch weit höhere Zinsen als in Deutschland, weil die Kapitalmärkte noch kein Vertrauen in die Stabilitätspolitik Frankreichs hatten. Die Finanzpolitik konnte dieser restriktiven Geldpolitik aufgrund der Beschränkungen für die Defizitentwicklung nur in geringem Umfang entgegenwirken. Wie viele Länder Kontinentaleuropas geriet auch Frankreich damit 1993 in eine Rezession. In den folgenden Jahren entsprach die französische Wirtschaftspolitik in vieler Hinsicht der deutschen, und auch die konjunkturelle Entwicklung verlief grosso modo ähnlich. Mit Ausnahme eines kurzen, kräftigen Aufschwungs 1994 verlief die wirtschaftliche Entwicklung bis 1996 gedämpft. Im Folge der Währungsturbulenzen vom Frühjahr 1995 kam es zu einer weiteren Anhebung auch der kurzfristigen Zinsen und zusammen mit der D-Mark zu einer realen Aufwertung. Erst im Verlauf des Jahres 1996 konnte sich die Konjunktur erholen, nachdem die reale Aufwertung sich zurückgebildet hatte und die nominalen wie realen Zinsen wieder merklich gesunken waren.

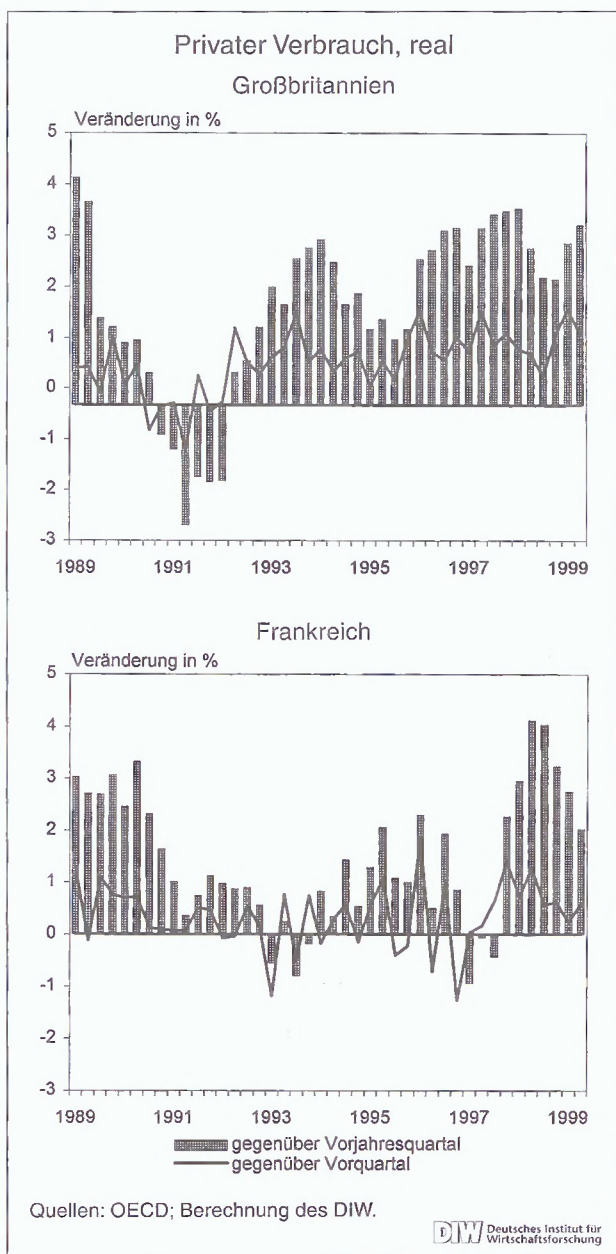
Der Wechsel der französischen Regierung im Sommer 1997, der vor allem auf die schlechte Arbeitsmarktlage zurückzuführen war, bewirkte einen Kurswechsel in der Wirtschaftspolitik. Im Vordergrund standen nun Maßnahmen zur Stärkung der Binnennachfrage, zunächst freilich unter der Restriktion, den Abbau der Verschuldung der öffentlichen Haushalte im Rahmen des Stabilitäts- und Wachstumspakts, insbesondere im Bereich der Sozialversicherung, weiter voranzutreiben. Da die Geldpolitik als nationaler Aktionsparameter schon im Vorfeld der Einführung des Euro nicht mehr zur Verfügung stand, blieben im wesentlichen die Finanzpolitik und die Lohnpolitik. Tatsächlich wurde der verbliebene Spielraum in beiden Politikbereichen genutzt. Die Finanzpolitik schraubte das Konsolidierungstempo auf das nach dem Maastricht-Vertrag gerade noch zulässige Maß zurück. Die Defizitquote betrug 1997 genau 3,0 % und 1998 immer noch 2,9 %. Auch die Lohnpolitik war nicht — wie etwa in Deutschland mit Ausnahme des Jahres 1999 — auf eine Senkung der Lohnstückkosten gerichtet, um über eine weiter erhöhte Wettbewerbsfähigkeit die Auslandsnachfrage zu stimulie-

ren. Zur Stärkung der Kaufkraft der privaten Haushalte wurden Sozialabgaben gesenkt und die Mindestlöhne nach Amtsantritt der Regierung um 4 % erhöht. Um gleichzeitig Einsparungen auf der Ausgabenseite zu bewirken, ohne den Konsum zu beeinträchtigen, sind eine Reihe von sozialen Leistungen stärker einkommensabhängig gestaltet worden; die Einschränkungen betrafen also Einkommensbezieher mit einer höheren Sparquote. Im Rahmen der spürbar erhöhten Sozialsteuer¹ wurde die Bemessungsgrundlage erweitert (insbesondere werden Kapitaleinkünfte nun erheblich stärker als bisher einbezogen), während die Beiträge insbesondere von Rentnern und Arbeitslosen, aber auch die von Arbeitnehmern insgesamt, begünstigt oder sogar gesenkt wurden. Alles in allem wur-

de eine Entlastung der weniger verdienenden Haushalte durchgesetzt.

Infolge dieser Politik einer Stärkung der binnenwirtschaftlichen Nachfrage hat sich das Wirtschaftswachstum in Frankreich — wie in den meisten Ländern — trotz der Beeinträchtigung durch die Krisen in Asien und anderswo seither vergleichsweise positiv entwickelt. Zum ersten Mal seit Beginn der neunziger Jahre expandiert auch der private Verbrauch wieder kräftig über einen längeren Zeitraum (Abbildung 4). Er ist seit mehreren Jahren stärker als in den anderen großen europäischen Volkswirtschaften und der Europäischen Union insgesamt. Vor diesem Hintergrund haben sich alle Arbeitsmarktindikatoren rasch verbessert. Das hohe Wirtschaftswachstum zahlt sich nunmehr auch bei der Konsolidierung der öffentlichen Finanzen aus. Wurde zunächst nur zurückhaltend konsolidiert, um das Wachstum möglichst wenig zu beeinträchtigen, so steigen nunmehr konjunkturell bedingt die öffentlichen Einnahmen rasch, während insbesondere durch Arbeitslosigkeit verursachte Ausgaben sich jetzt verringern. Am Ende nächsten Jahres dürfte der Finanzierungssaldo der öffentlichen Haushalte bei etwa 1½ Prozentpunkten und damit nur noch geringfügig höher als in Deutschland liegen.

Abbildung 4

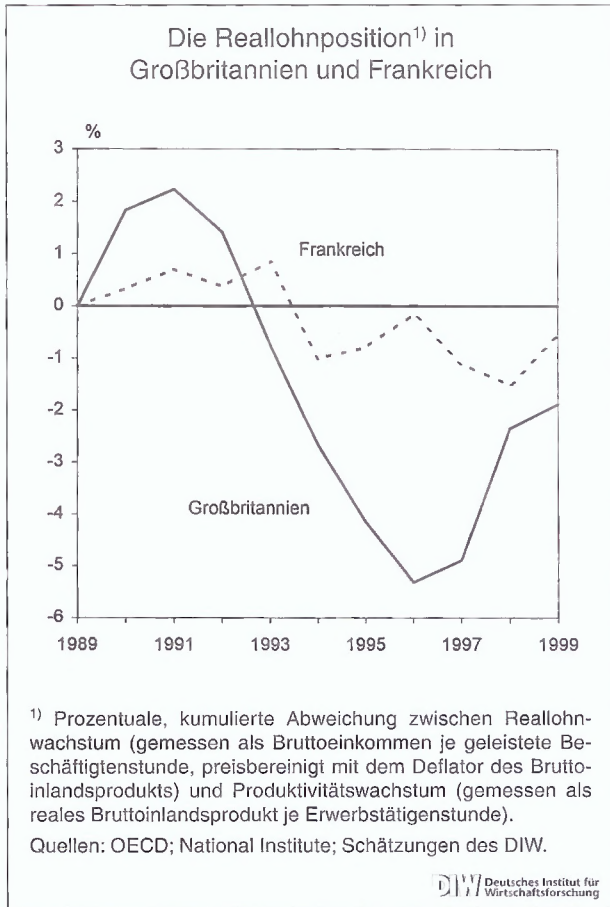


Lohnpolitische Orientierung

Seit den achtziger Jahren wird Wirtschaftspolitik in Großbritannien weitgehend mit einer konsequenten Angebotspolitik, in Frankreich dagegen eher mit einer nachfrageseitigen Politik gleichgesetzt. Allerdings ist dies keineswegs eindeutig der Fall. So sollte sich eine konsequente Angebotspolitik in Lohnzuwächsen niederschlagen, die deutlich schwächer sind als der Produktivitätsanstieg. Tatsächlich beschränkt sich die Absenkung der Reallohnposition in Großbritannien auf die Jahre 1992 bis 1996. Vorher und nachher verbesserte sie sich deutlich; über den Gesamtzeitraum hat sie sich nur wenig vermindert (Abbildung 5). Die gesamtwirtschaftliche Lohnquote lag zuletzt sogar über dem Ausgangsniveau von 1989. In Frankreich hat sich — bei nur geringen Schwankungen — die Reallohnposition über den Gesamtzeitraum kaum weniger ungünstig für die Unselbständigen entwickelt als in Großbritannien (Abbildung 6). Die Lohnquote ist in Frankreich deutlich niedriger und hat in den letzten zwei Jahren auch viel weniger zugenommen als in Großbritannien. Eine langanhaltende, deutliche Umverteilung zu Lasten des Faktors Arbeit läßt sich in beiden Ländern, anders als in Deutschland, nicht feststellen.

¹ Die Sozialsteuer (CSG) wird auf 95 % des Bruttoeinkommens der Beschäftigten sowie — mit gewissen Freibeträgen — auch auf alle weiteren Einkommensarten erhoben.

Abbildung 5



Entwicklung der Arbeitsmarktindikatoren 1989/99²

Arbeitslosenquote und Zahl der Arbeitslosen

In Großbritannien folgte die Zahl der Arbeitslosen wie auch die Arbeitslosenquote (standardisierte Quote nach den Berechnungen der OECD) erkennbar der Konjunktur (Abbildung 7). Von 1990 bis Ende 1992 stiegen sie rasch, um dann bei dem über mehrere Jahre anhaltenden kräftigen Wachstum fast ebenso schnell wieder zu fallen. Über den gesamten betrachteten Zeitraum fiel die Zahl der Arbeitslosen von etwa 1,8 auf unter 1,3 Millionen (mit einem zwischenzeitlichen Maximum von rund 3 Millionen nach der Rezession 1992/93), die Arbeitslosenquote von 7,3% auf etwa 6% (mit einem zwischenzeitlichen Maximum von knapp 11%).

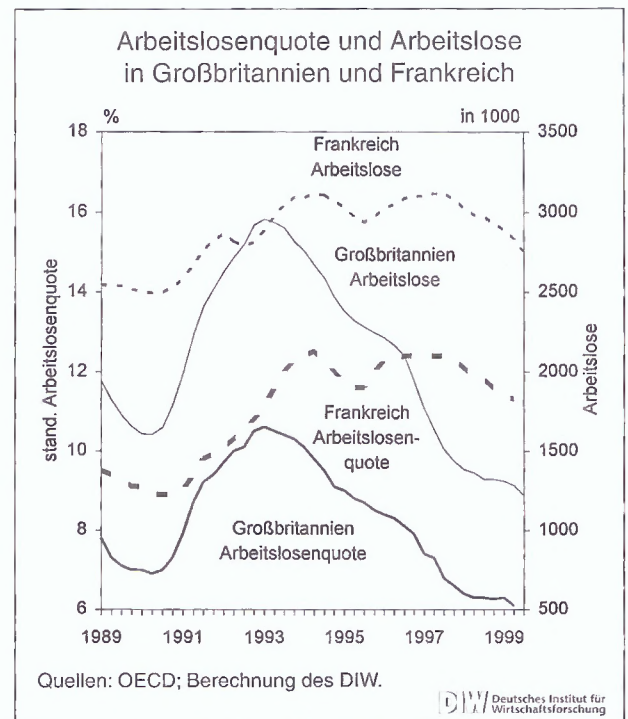
Ähnlich eng war die Verbindung zwischen wirtschaftlicher Entwicklung und Arbeitslosigkeit in Frankreich. Seit dem wirtschaftspolitischen Kurswechsel sind deutliche Beschäftigungserfolge erkennbar. Die Zahl der Arbeitslosen wie die Arbeitslosenquote lagen jedoch ständig über den entsprechenden Werten in Großbritannien, und der Abstand hat sich seit 1989 noch vergrößert. Sank die

² Arbeitsmarktprogramme i.e.S., die hier nicht untersucht werden, hatten längerfristig kaum Einfluß auf die hier vorgestellten Ergebnisse, da sich die öffentlichen Ausgaben für diese Programme in Prozent des Bruttoinlandsprodukts wie auch die Zahl der Teilnehmer relativ wenig veränderten. Vgl. z. B. OECD, Economic Outlook, Juni 1999, Seite 247 und 252.

Abbildung 6



Abbildung 7



Arbeitslosenquote in Großbritannien gegenüber damals um knapp 1½ Prozentpunkte, so stieg sie in Frankreich um die gleiche Marge.

Diese unterschiedliche Entwicklung ist erklärungsbedürftig. Zum Teil kann sie daran liegen, daß Frankreich einen vergleichsweise hohen Sozialstandard auch für Arbeitslose bietet, was den individuellen Anreiz zur Arbeitssuche mindert. Auch könnte der starke Anstieg der Zahl der offenen Stellen bei hoher Arbeitslosigkeit auf gewisse Verhärtungen am französischen Arbeitsmarkt hindeuten, wie sie sich als Folge von Qualifikationsverlusten bei anhaltender Arbeitslosigkeit ergeben. Im Unterschied zu Frankreich hat Großbritannien auch in den neunziger Jahren auf Deregulierung am Arbeitsmarkt, Erleichterung der Kündigungsmöglichkeiten und Verschärfung der Bedingungen zum Bezug von Arbeitslosengeld und -hilfe gesetzt. Das wesentliche Resultat dieser Politik bestand darin, daß die Konkurrenz am Arbeitsmarkt verstärkt wurde und der Kurs der Lohnpolitik sich mäßigte. Die Labour-Regierung hat diese Politik des "workfare" (welfare to work) der vorherigen Regierung mit einer Verstärkung der Anreize zur Arbeitsaufnahme im Prinzip fortgesetzt. Die Verschärfung der Bedingungen am Arbeitsmarkt und für den Bezug von Leistungen für den Fall der Arbeitslosigkeit hat sicherlich zu einem erheblichen Druck auf die Arbeitslosen geführt, Arbeit auch zu schlechteren Bedingungen und Löhnen aufzunehmen, Teilzeitarbeit zu akzeptieren oder sich sogar vom Arbeitsmarkt ganz zurückzuziehen.

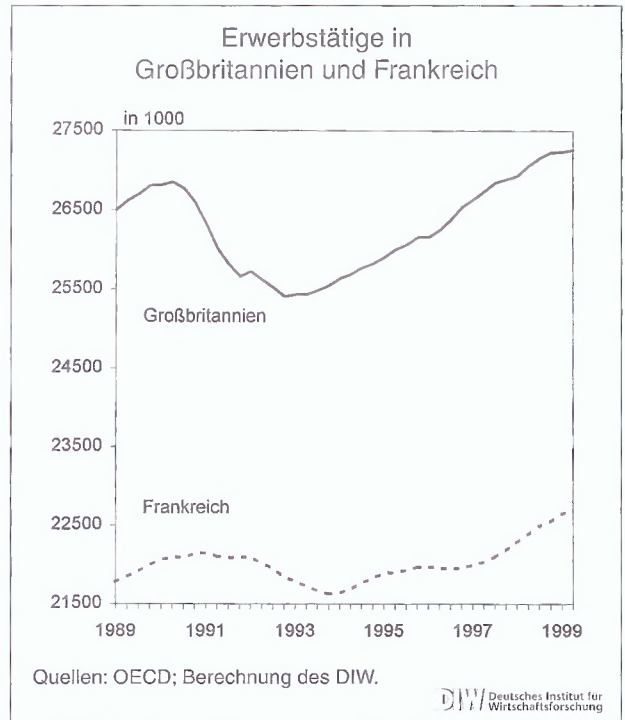
All dies verhindert zwar Langzeitarbeitslosigkeit, schafft aber netto kaum neue Stellen. Die im Vergleich zu Großbritannien ungünstigere Entwicklung der Arbeitslosigkeit in Frankreich muß daher noch andere Gründe haben. Ein wesentlicher könnte sein, daß der Aufschwung nach 1993 nicht dauerhaft genug war, um die Unternehmen zu veranlassen, massiv in neue Arbeitsplätze zu investieren.

Ein zweiter Grund ist die unterschiedliche demographische Entwicklung. Das Erwerbspersonenpotential hat sich in Frankreich deutlich vergrößert. Hinzu kommt, daß sich die Erwerbsquote in Frankreich in den neunziger Jahren um etwa 1½ Prozentpunkte erhöhte, während sie in Großbritannien um etwa 2 Prozentpunkte fiel. Infolge dessen ergibt die Entwicklung der französischen Beschäftigungslage im Vergleich zu der in Großbritannien ein wesentlich günstigeres Bild als die der Arbeitslosigkeit.

Erwerbstätige und offene Stellen

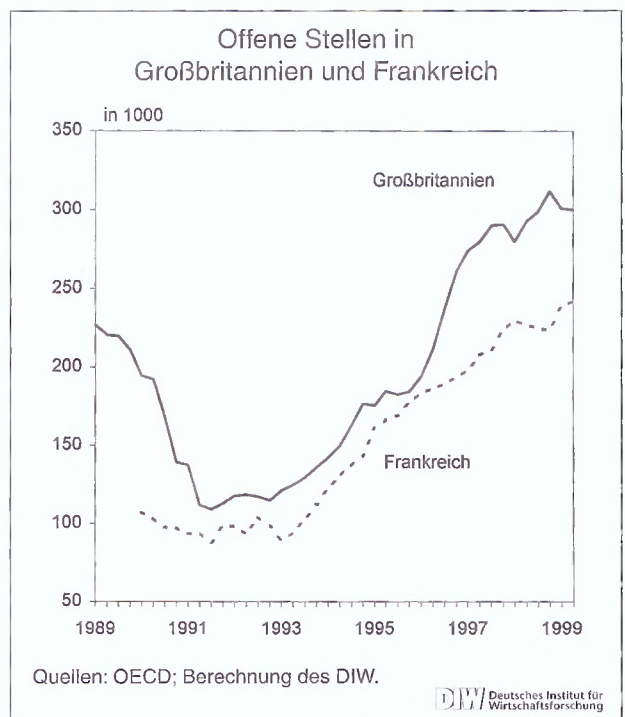
Die Zahl der Erwerbstätigen ging während der vergleichsweise milderen Rezession in Frankreich wesentlich weniger zurück als in Großbritannien (Abbildung 8). Im Gesamtzeitraum 1989/99 nahm die Zahl der Erwerbstätigen absolut — und noch stärker relativ — in Frankreich

Abbildung 8



rascher zu als in Großbritannien. Noch ausgeprägter ist in dieser Zeit die Entwicklung der Zahl der offenen Stellen (Abbildung 9). Sie lag am Ende der Periode in Frankreich etwa zweieinhalbmal so hoch wie 1989, in Großbritannien dagegen war sie nur um etwa die Hälfte höher.

Abbildung 9



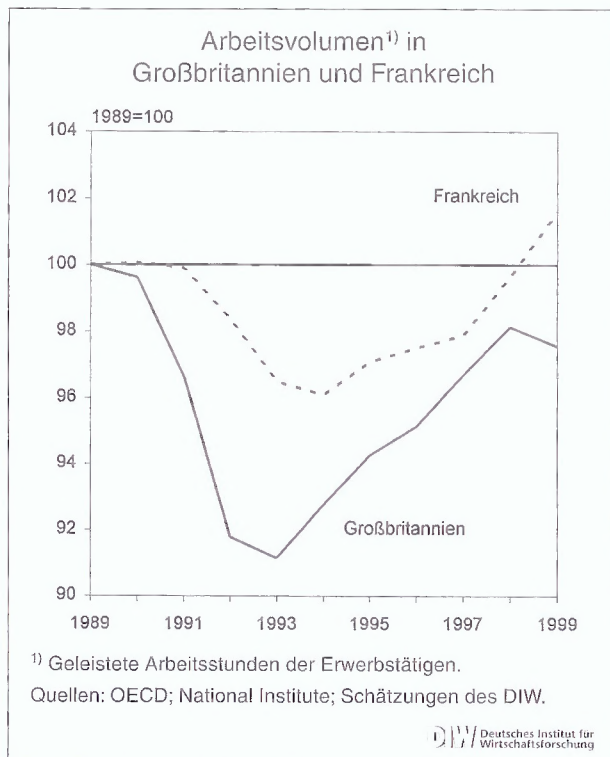
Arbeitsvolumen

Noch günstiger schneidet Frankreich ab, wenn man neben der Zahl der Erwerbstätigen auch deren Arbeitszeit einbezieht. Für die durchschnittlich gearbeitete Zeit liegen zwar weder historisch noch inhaltlich vollständige statistische Angaben vor, doch gibt es Schätzungen und Erhebungen der OECD und des Europäischen Statistischen Amtes. Sie weisen alle die gleiche Tendenz auf und wurden hier den Berechnungen mit zugrunde gelegt. Für die letzten Jahre mußte dabei die Annahme getroffen werden, daß sich die Arbeitszeit der Selbständigen wie die der Beschäftigten entwickelt.

Das in Stunden ausgedrückte gesamte Arbeitsvolumen hat sich während des Gesamtzeitraums in Frankreich ständig günstiger als in Großbritannien entwickelt (Abbildung 10). Es wird in Frankreich schon 1999 nicht nur deutlich über dem Ausgangsniveau liegen, sondern weist in den letzten Jahren auch einen zunehmenden Abstand zur Entwicklung in Großbritannien auf; hier wird mittelfristig das Arbeitsvolumen von 1989 kaum wieder erreicht werden.

Auch die Elastizität des Arbeitsvolumens im Verhältnis zur Veränderung des realen Bruttoinlandsprodukts war während des Aufschwungs in Frankreich höher als in Großbritannien, so daß jeder Wachstumspunkt relativ mehr an Beschäftigung brachte (Tabelle). Noch in der Abschwungsphase zu Beginn der neunziger Jahre war die Elastizität in beiden Ländern etwa gleich gewesen. Damit ergibt sich bei einer arbeitsmarktpolitischen Erfolgsmessung anhand des Arbeitsvolumens ein eindeutiger Vorsprung für die französische Wirtschaftspolitik. Trotz über mehrere Jahre hohen Wirtschaftswachstums und hoher Beschäftigungseffekte konnte Großbritannien den während der tiefen Rezession zu Beginn der neunziger Jahre vorangegangenen Rückgang des Arbeitsvolumens nicht mehr ausgleichen. Wie sich auch am Beispiel der USA belegen läßt, bedarf es längerer Perioden mit höheren Wachstumsraten, um spürbare Beschäftigungs-

Abbildung 10



erfolge zu erreichen. Eine solche Situation war in Großbritannien nach 1993 gegeben. Allerdings, so zeigen die britischen Erfahrungen auch, hilft eine derartige Wachstumsperiode in bezug auf die Entwicklung des *längerfristigen* Arbeitsvolumens nur wenig, wenn sie mit einer tiefen Rezession erkaufte wurde. Die Korrektur unzureichender Angebotsbedingungen hinterläßt somit auch langfristig Spuren.

Umgekehrt läßt sich für Frankreich aus dem sprunghaften Anstieg der Zahl der offenen Stellen bei gleichzeitig nur zähem Abbau der Langzeitarbeitslosigkeit schließen, daß Wachstumspolitik durch Arbeitsmarktpolitik flankiert werden muß, wenn neue Beschäftigungschancen voll genutzt werden sollen.

Arbeitselastizität¹⁾

Großbritannien		Frankreich	
Zeitraum	Elastizität	Zeitraum	Elastizität
1989–1993	0,8982	1989–1994	0,9052
1993–1998	0,9244	1994–1997	0,9716
1998–1999	0,9795	1997–1999	0,9820

¹⁾ Quotient aus der Veränderungsrate des Arbeitsvolumens und des realen Bruttoinlandsprodukts.

Quellen: OECD; National Institute; Schätzungen und Prognose des DIW.

Fazit

Der Vergleich zeigt, daß Großbritannien durch eine stärkere Nachfrageexpansion, den Ausbau von Teilzeitarbeit und Anreizmaßnahmen die Arbeitslosigkeit, insbesondere in ihrer Langzeitform, deutlich zu reduzieren vermochte. Damit dies ohne allzu hohe Inflationsraten erreicht werden konnte, hatten zu Beginn der neunziger Jahre die Angebotsbedingungen um den Preis hoher Beschäftigungseinbußen verbessert werden müssen. Frankreich konnte sich, nicht zuletzt, weil die Anpassung an das deutsche Stabilitätsniveau bereits in den achtziger Jahren weitgehend erfolgt war, einen nachfragegesteuerten

Wachstumskurs erlauben. Er verhinderte zwar drastische Beschäftigungseinbrüche, war aber bis 1997 zu schwach, um die Arbeitslosigkeit abzubauen zu helfen. In beiden Ländern war der Aufschwung mit dem Aufbau eines ungenutzten Stellenpotentials verbunden. Während dies aber

in Großbritannien eher ein Ausdruck hoher Auslastung ist, dürften in Frankreich vor allem Inkongruenzen der angebotenen und nachgefragten Qualifikationsprofile eine Rolle spielen. Hierauf muß sich die französische Arbeitsmarktpolitik künftig konzentrieren.

Die feinkeramische Industrie in Deutschland weiterhin von Schwäche gekennzeichnet

Die Europäische Union (EU) ist an der Herstellung feinkeramischer Erzeugnisse mit etwa einem Drittel der gesamten Weltproduktion beteiligt.¹ Neben Italien ist vor allem Deutschland ein wichtiger Produktionsstandort. Während die Produktion in der EU in den 90er Jahren immer noch zunahm — wenn auch schwächer als in den 80er Jahren — überwiegen in Deutschland die Schwächetendenzen; die Produktion war 1998 geringer als noch zum Anfang der 90er Jahre. Der negative Außenhandelssaldo der Branche hat sich seit Anfang der 90er Jahre deutlich erhöht.

Die Zahl der Beschäftigten ging in West- und Ostdeutschland stark zurück und betrug mit 36 000 Personen nur noch gut die Hälfte von 1991. Auch in den nächsten Jahren dürfte die inländische Nachfrage nach weißer Ware (Haushaltsporzellan und Ziergegenstände, Sanitärkeramik sowie Fliesen und Platten) weiter sinken und der Druck ausländischer Anbieter zunehmen. Damit dürfte sich der Schrumpfungsprozeß bei Produktion und Beschäftigung in der Branche mit Ausnahme der technischen Keramik und der anderen keramischen Waren fortsetzen.

Die feinkeramische Industrie in der EU

Die EU ist weltweit größter Produzent, Verbraucher und Exporteur feinkeramischer Erzeugnisse.² Mitte der 90er Jahre waren in der Branche in der EU 215 000 Personen beschäftigt, die eine Produktion im Wert von knapp 17 Mrd. ECU erwirtschafteten; dies war mehr als in Japan und in den USA.³ Die Bruttowertschöpfung je Beschäftigten betrug Mitte der 90er Jahre in der feinkeramischen Industrie der EU etwa 35 000 ECU und lag damit etwa so hoch wie in der Textilindustrie und im Holzgewerbe, aber niedriger als im Durchschnitt des verarbeitenden Gewerbes.

Der Wert der Exporte der EU belief sich 1995 auf etwa 4,3 Mrd. ECU und war damit mehr als dreimal so hoch wie der der Importe mit 1,3 Mrd. ECU. Wichtigste Abnehmerländer waren die USA mit 20% und die EFTA mit 18%, gefolgt von Japan, Australien und Kanada. Bei den Importen hat inzwischen China mit einem Anteil von 19% das größte Gewicht vor den USA, Japan und der Türkei. Diese arbeitsintensive Branche sieht sich zwar einem wachsenden Konkurrenzdruck von traditionellen Keramikproduzenten in Niedriglohnländern — vor allem in Ostasien und Mitteleuropa — ausgesetzt, doch war in allen Teilbereichen der Außenhandelssaldo bis zuletzt positiv.

Deutschland und Italien sind die wichtigsten Standorte für die Produktion feinkeramischer Erzeugnisse in der EU, gefolgt von Großbritannien, Spanien und Frankreich. Die Produktionsstrukturen dieser Branche sind in den Ländern aber sehr unterschiedlich. So sind in der EU Deutschland und Großbritannien auf die Herstellung von Haushaltswaren und Ziergegenständen, Italien und Spanien auf die Produktion von Fliesen und Platten spezialisiert, und Deutschland ist der bedeutendste Hersteller von technischer Keramik.

Der Produktionswert von *Haushaltswaren und Ziergegenständen* in der EU betrug Mitte der 90er Jahre 2,8 Mrd. ECU, der von 86 000 Beschäftigten erwirtschaftet wurde.

Der Wert der Ausfuhren lag bei etwa 1,0 Mrd. ECU und der der Einfuhren bei 0,7 Mrd. ECU. Größte Abnehmer waren die USA, Japan und die Schweiz, während die Einfuhren vorwiegend aus China (etwa ein Drittel), Taiwan, Polen und der Tschechischen Republik kamen. Zu den Herstellern von Haushaltswaren und Ziergegenständen gehören neben einer Vielzahl von kleinen und mittleren Unternehmen auch einige Großunternehmen wie Villeroy & Boch (Deutschland/Luxemburg), Royal Doulton (Großbritannien) und Wedgwood Waterford (Irland/Deutschland/Großbritannien).

Mit einer Produktion im Wert von 7,3 Mrd. ECU (1995) ist der Bereich *Wand- und Bodenfliesen* der größte Teilbereich in der Feinkeramik der EU; die Zahl der Beschäftigten war mit 68 000 Personen aber niedriger als bei der Herstellung von Haushaltswaren und Ziergegenständen. Im Teilbereich Wand- und Bodenfliesen wird ein stabiler Außenhandelsüberschuß erwirtschaftet; Mitte der 90er Jahre wurden Erzeugnisse im Wert von 1,9 Mrd. ECU ausgeführt, während Produkte im Wert von 0,2 Mrd. ECU eingeführt wurden. Die größten Exportmärkte sind die USA, die Schweiz, Australien und Hongkong, während die Türkei, die Schweiz, Brasilien und die Tschechische Republik die wichtigsten Lieferanten sind. Die Sparte wird durch eine große Zahl mittelständischer italienischer und spanischer Produzenten geprägt.

¹ In der 1995 in Deutschland eingeführten amtlichen Klassifikation der Wirtschaftszweige (WZ93) gibt es genau so wie in der von der EU verwendeten Systematik den Begriff der feinkeramischen Industrie nicht mehr; sie ist Teil der Abteilung Keramik, ergänzt um die Abteilung Herstellung von keramischen Wand- und Bodenfliesen und -platten. Zur feinkeramischen Industrie werden im folgenden Haushaltswaren und Ziergegenstände aus Keramik, Sanitärkeramik, keramische Wand-, Bodenfliesen und -platten, technische Keramik sowie andere keramische Waren gezählt.

² Die Angaben für die EU schließen die Feuerfestkeramik ein.

³ Europäische Kommission: Panorama der EU-Industrie 97, Band 1, Brüssel, Luxemburg 1997. Keramische Erzeugnisse.

In der *Sanitärkeramik* der EU waren Mitte der 90er Jahre 25 000 Personen beschäftigt, die eine Produktion im Wert von 2,3 Mrd. ECU erzeugten. Der Außenhandel ist relativ gering; die Exportquote beträgt etwa 10%. Die Konzentration in dieser Sparte ist weit fortgeschritten.

In der *technischen Keramik* stellten Mitte der 90er Jahre 12 000 Beschäftigte Produkte im Wert von 1,5 Mrd. ECU her. In diesem weltweit heiß umkämpften Teilbereich sind Japan und die USA die bedeutendsten Produzenten. Die Ausfuhr liegt mit 0,1 Mrd. ECU geringfügig höher als die Einfuhr. Die wichtigsten Handelspartner sind die USA, Japan und die EFTA-Länder. In der Sparte sind sowohl kleine und mittlere als auch größere Unternehmen vertreten.

Die feinkeramische Industrie in Deutschland — eine schrumpfende Branche

Die feinkeramische Industrie zählt in Deutschland zu den kleinen Branchen; bei den Beschäftigten beträgt ihr Anteil am verarbeitenden Gewerbe gerade noch 0,6%, an der Bruttowertschöpfung sind es 0,3% und am Umsatz sogar nur 0,2%.⁴ (Tabelle 1) Der gemessen an der Brutto-

wertschöpfung deutlich höhere Anteil der Beschäftigung ist Ausdruck überdurchschnittlicher Teilzeit- und Kurzzeitarbeit, aber auch unterdurchschnittlicher Arbeitsproduktivität. Bereits in den 80er Jahren zählte die Branche in Westdeutschland zu den schrumpfenden Wirtschaftsbereichen. Nach der Vereinigung Deutschlands vergrößerten sich die Überkapazitäten, so daß sich die Branche verstärkt umstrukturieren mußte. Von 1991 bis 1998 ist der Produktionsindex um ein Fünftel gefallen. Selbst der Wert der Produktion zu jeweiligen Preisen ist trotz gestiegener Erzeugerpreise von 1991 bis 1998 zurückgegangen, um 18% auf 4,6 Mrd. DM. Die Zahl der Beschäftigten wurde in beiden Landesteilen drastisch (insgesamt 44%) abgebaut und betrug 1998 nur noch 36 000 Personen. Die Entwicklung in der feinkeramischen Industrie war deutlich schlechter als im gesamten verarbeitenden Gewerbe. (Abbildung 1).

⁴ Durch die Umstellung der Systematik der amtlichen Statistik von der WZ79 auf die WZ93 decken sich die statistischen Angaben für die Branche bis 1994 mit denen von 1995 an auch in der in Fußnote 1 angegebenen Abgrenzung nicht vollständig.

Tabelle 1

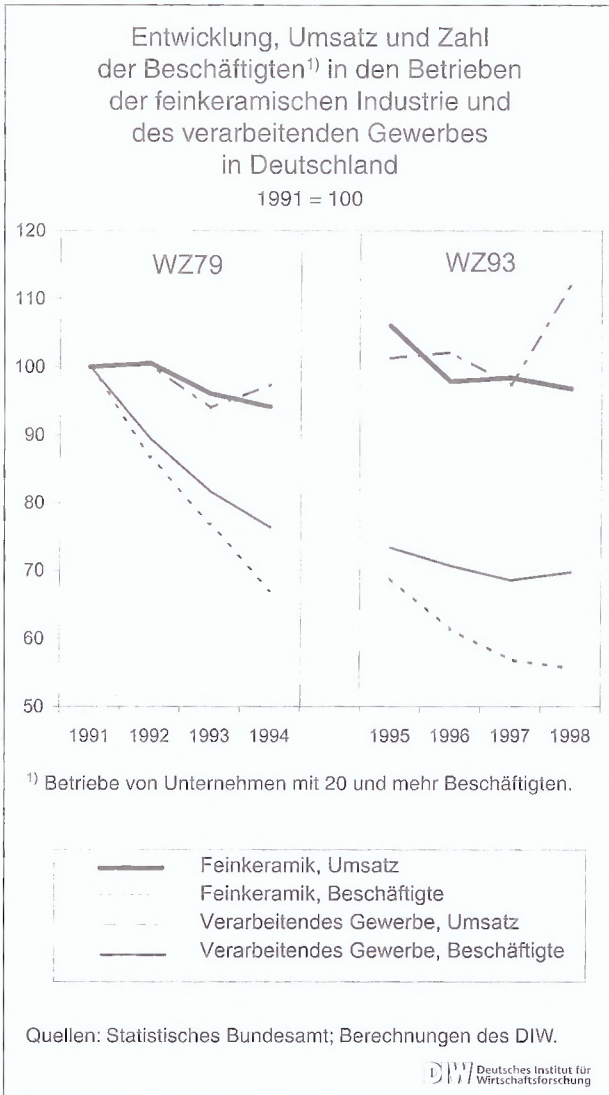
Basisdaten zur Feinkeramik in Deutschland¹⁾

	Feinkeramik					Nachrichtlich: verarbeitendes Gewerbe		
	1991 ²⁾	1995	1996	1997	1998	1991 ²⁾	1995	1998
absolute Zahlen und Kennzahlen								
Zahl der Betriebe	252	235	219	211	211	50 090	46 398	46 884
Beschäftigte, in 1 000	65	45	40	37	36	8 796	6 593	6 267
Umsatz, in Mrd. DM	5,6	6,0	5,5	5,4	5,5	2 970	2 033	2 248
Anlageinvestitionen, in Mrd. DM	0,5	0,4	0,3	0,3	.	110,9	88,3	90,8 ⁴⁾
Bruttowertschöpfung ³⁾ , in Mrd. DM	3,1	3,0	2,6	2,8	.	725,8	717,8	732,3 ⁴⁾
Umsatz je Beschäftigten, in 1 000 DM	87,0	134,2	138,8	147,8	151,4	224,0	308,4	338,6
Bruttowertschöpfung je Beschäftigten, in 1000 DM	46,1	65,5	67,4	75,7	.	80,8	105	112,3 ⁴⁾
Vorleistungskostenanteil ³⁾ , in %	49,8	52,6	52,6	52,6	.	74,7	65,8	66,9 ⁴⁾
Personalkostenanteil ³⁾ , in %	45,3	42,4	43,2	38,4	.	35,3	24,8	23,4 ⁴⁾
1991 = 100								
Betriebe	100	91,3	86,9	83,7	83,7	100	92,6	93,6
Beschäftigte	100	68,8	61,4	56,9	55,6	100	75,0	71,2
Umsatz	100	106,0	97,9	96,6	96,8	100	103,2	114,1
Anlageinvestitionen	100	80,4	67,4	56,5	.	100	79,6	81,9 ⁴⁾
Bruttowertschöpfung ³⁾	100	97,7	85,2	89,4	.	100	98,9	100,9 ⁴⁾
Produktionsindex	100	79,7	72,4	71,2	72,4	100	95,1	104,6
Umsatz je Beschäftigten	100	154,3	159,5	169,9	174,0	100	137,7	160,1
Bruttowertschöpfung je Beschäftigten ³⁾	100	142,1	146,2	164,2	.	100	130,0	139,0 ⁴⁾
Erzeugerpreisindex	100	110,8	112,2	113,0	112,9	100	104,6	105,2

¹⁾ Betriebe von Unternehmen des produzierenden Gewerbes mit 20 Beschäftigten und mehr sowie Betriebe mit 20 Beschäftigten und mehr von Unternehmen der übrigen Wirtschaftsbereiche. — ²⁾ In der Abgrenzung der bis 1994 geltenden WZ79. — ³⁾ Für Unternehmen mit 20 und mehr Beschäftigten. — ⁴⁾ Angaben für 1997.

Quellen: Statistisches Bundesamt; Berechnungen des DIW.

Abbildung 1



Die inländische Nachfrage⁵ nach feinkeramischen Produkten ging in den 90er Jahren deutlich zurück; sie betrug 1998 in jeweiligen Preisen nur noch knapp drei Viertel derjenigen von 1991, wobei zwei Fünftel des Rückgangs in das Jahr 1992 fiel, nachdem der Nachholbedarf der Ostdeutschen weitgehend befriedigt war. Ein zunehmender Teil der Nachfrage wurde durch Einfuhren gedeckt, die Ausfuhren dagegen gingen bis Mitte der 90er Jahre zurück.

Im Jahre 1998 erreichten die Exporte mit einem Wert von 2,2 Mrd. DM indes annähernd wieder das Niveau von 1991. Die Exportquote lag aber bei gesunkener Produktion mit 47% deutlich höher als 1991 (39%). Die Importe sind seit 1991 im Trend gestiegen; 1998 betrug die Importquote 56% (1991: 44%). Der negative Außenhandelsaldo verdoppelte sich von 1991 bis 1998 auf 1,0 Mrd. DM.

Die feinkeramische Industrie ist eine energie- und arbeitsintensive Branche. Der Energieanteil am Bruttopro-

duktionswert beträgt gut 4% und ist damit mehr als doppelt so hoch wie im verarbeitenden Gewerbe insgesamt. Der Personalkostenanteil lag zuletzt bei 38%, im verarbeitenden Gewerbe waren es nur 23%. Der Umsatz je Beschäftigten erreicht mit 151 000 DM weniger als die Hälfte des verarbeitenden Gewerbes. Die Bruttowertschöpfung je Beschäftigten liegt bei knapp zwei Dritteln des Wertes des verarbeitenden Gewerbes. Die Löhne und Gehälter sind in der Branche im Vergleich mit dem verarbeitenden Gewerbe wegen der relativ geringen Qualifikation der Mitarbeiter zwar niedrig, aber im Vergleich zu vielen Konkurrenzländern hoch. Dies zwingt zu Produktivitätssteigerung und Qualität. In den vergangenen Jahren wurde die Produktion, in der überwiegend angelernte Personen beschäftigt sind, verstärkt mechanisiert und automatisiert. Gleichzeitig nimmt der Anteil der Keramiker und Keramikmaler in der Produktion weiter ab; nur in den Manufakturen werden heute noch in größerem Umfang Personen in typisch keramischen Berufen ausgebildet. Mehr qualifizierte Beschäftigte werden nur in geringem Maße für die Bedienung der Maschinen und Automaten eingesetzt, hierbei handelt es sich nicht mehr um traditionelle Berufe der feinkeramischen Industrie, sondern um Maschinenschlosser, Elektriker, Elektroniker usw. Erste Erfolge dieser Strategie zeigen sich in der Senkung des Anteils der Personalkosten; dazu trug auch die Vergabe von Lohnarbeiten in Niedriglohnländer bei.

Der Wettbewerbsdruck bei weißer Ware steigt durch den Kapazitätsausbau in Ostasien (insbesondere China); die Marktposition der südeuropäischen Länder bei Fliesen bleibt stark. Bei Erzeugnissen der technischen Keramik muß sich Deutschland der Konkurrenz aus den USA und Japan erwehren.

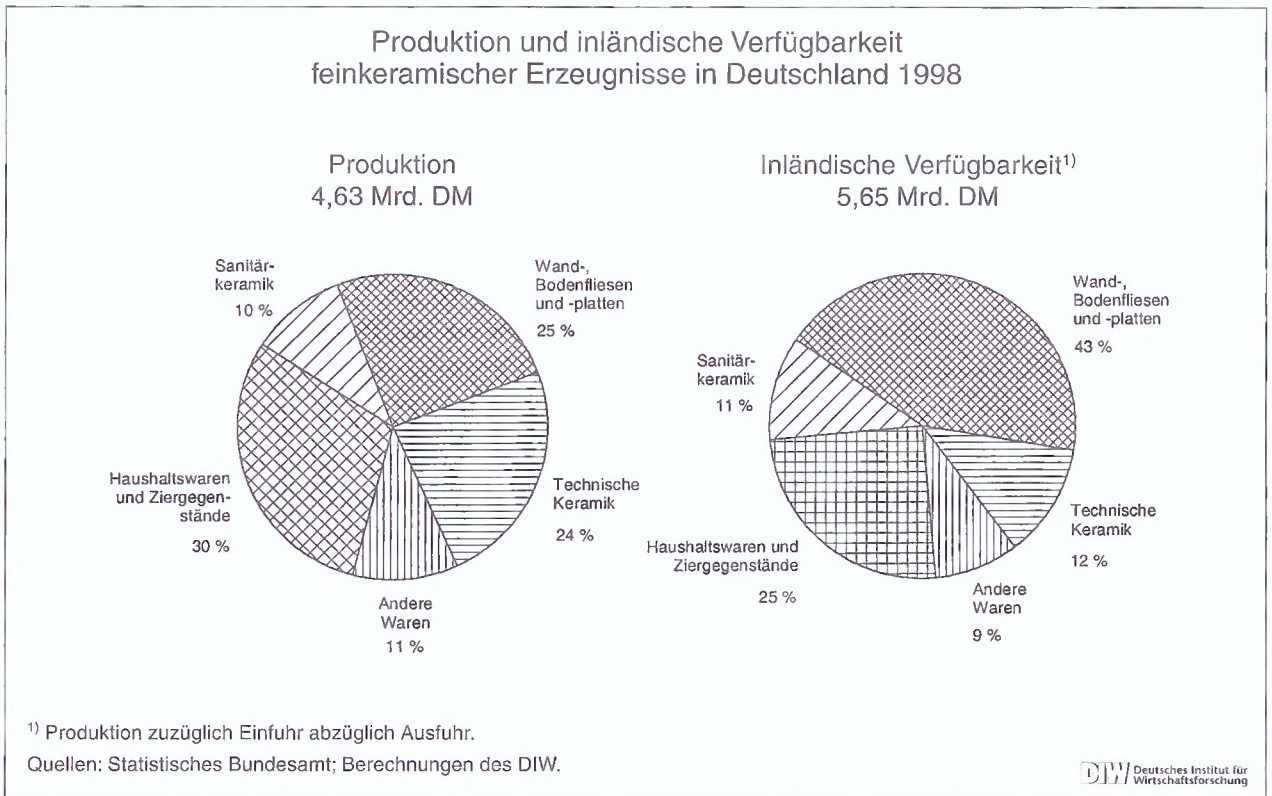
Produktionsbereiche in Deutschland mit unterschiedlicher Entwicklung

Feinkeramische Erzeugnisse werden aus verschiedenen Mineralien hergestellt, z. B. für Porzellangeschirr aus Kaolin, Quarz und Feldspat. In der technischen Keramik werden z. T. neue Werkstoffe eingesetzt, um Produkte mit besonderen Eigenschaften zu entwickeln. Die Märkte für die feinkeramischen Erzeugnisse unterscheiden sich ebenfalls; es handelt sich sowohl um End- als auch um Vorleistungsprodukte. Die Produktionsbereiche haben sich in den 90er Jahren teilweise unterschiedlich entwickelt.

Haushaltswaren und Ziergegenstände haben mit einem Anteil von 30% am Produktionswert das größte Gewicht (Abbildung 2). Abnehmer der Produkte sind vorwiegend private Haushalte sowie Gaststätten und Hotels. Mit sieben Achtkeln hat Geschirr aus Porzellan in Deutschland den größten Anteil an der Sparte. Der Wert der Produk-

⁵ Produktion zuzüglich Einfuhr abzüglich Ausfuhr.

Abbildung 2



tion zu jeweiligen Preisen hat sich in den 90er Jahren deutlich reduziert; der Produktionsindex halbierte sich von 1991 bis 1998, und die Zahl der Beschäftigten ist ebenfalls drastisch zurückgegangen auf 16 600 Personen (Tabelle 2 und Abbildung 3). Etwa ein Zehntel des Produktionswertes in dieser Sparte wird in Manufakturen erwirtschaftet. Die Inlandsnachfrage zu jeweiligen Preisen ist in diesem Zeitraum in fast allen Jahren gefallen, wobei der größte Rückgang 1992 zu verzeichnen war. Die Ausfuhr ging ebenfalls bis 1995 zurück, danach ist sie wieder

langsam gestiegen, liegt aber noch immer unter dem Wert von 1991/92. Die Einfuhr ist zwar auch Anfang der 90er Jahre gesunken, erreichte 1998 aber wieder den Wert von 1991. Die Exportquote ist in der Referenzperiode von 47% auf 49% und die Einfuhrquote von 44% auf 60% gestiegen; dabei ist zu berücksichtigen, daß sich die grenzüberschreitende Lohnveredlung im Zeitverlauf erhöht hat und beide Quoten beeinflusst. Während 1991 bis 1993 noch ein positiver Außenhandelsaldo erwirtschaftet wurde, ist er seitdem negativ.

Tabelle 2

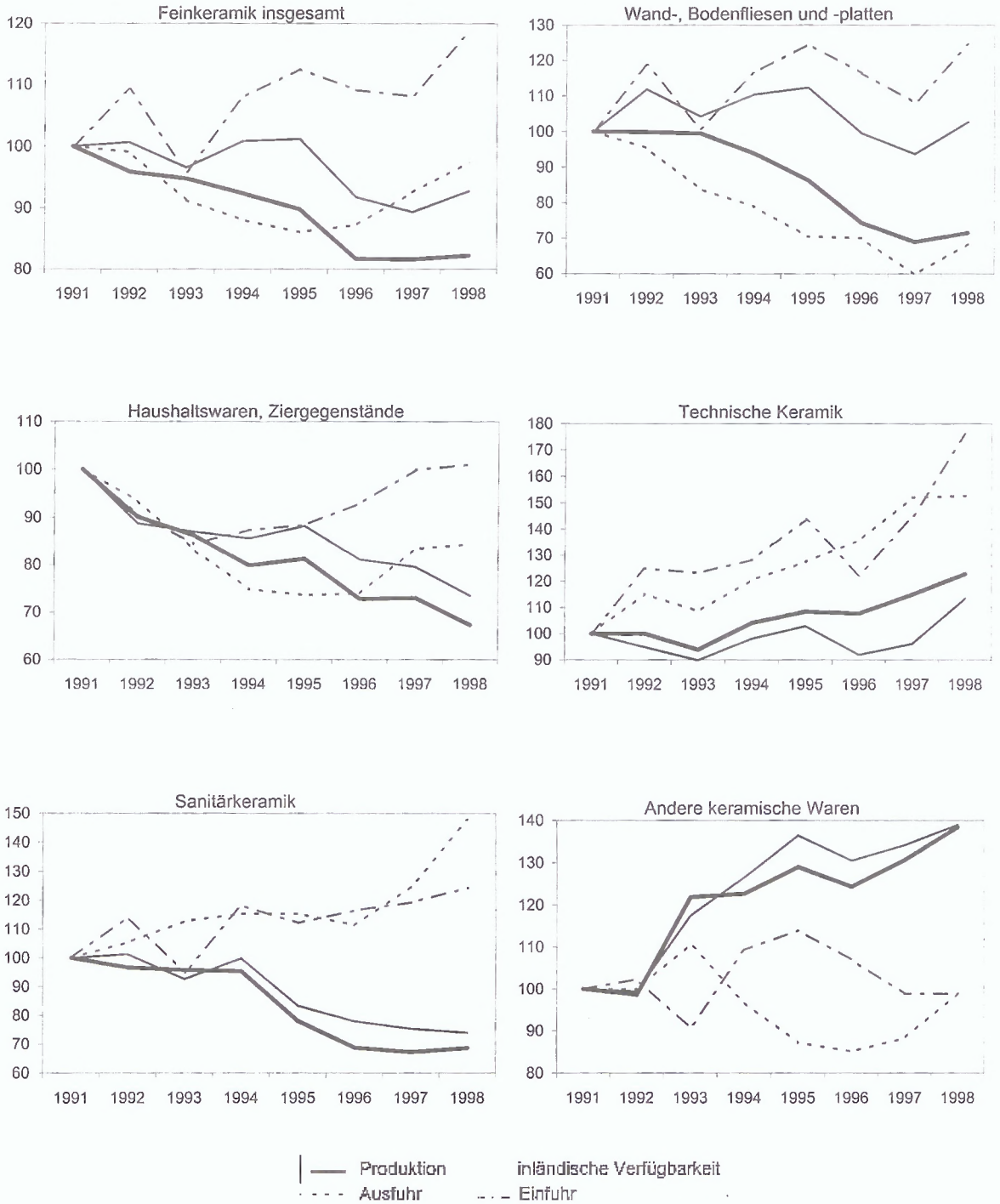
Produktion, Außenhandel und inländische Verfügbarkeit von feinkeramischen Erzeugnissen in Deutschland
in Mrd. DM

Erzeugnisgruppen	Produktion		Ausfuhr		Einfuhr		Inländische Verfügbarkeit ¹⁾	
	1991	1998	1991	1998	1991	1998	1991	1998
Haushaltswaren und Ziergegenstände	2,04	1,37	0,96	0,81	0,84	0,84	1,92	1,41
Sanitärkeramik	0,70	0,48	0,15	0,22	0,30	0,37	0,85	0,63
Wand-, Bodenfliesen und -platten	1,62	1,16	0,61	0,42	1,35	1,68	2,36	2,42
Technische Keramik	0,91	1,11	0,41	0,62	0,12	0,21	0,62	0,70
Andere keramische Waren	0,36	0,50	0,09	0,09	0,09	0,09	0,35	0,49
Insgesamt	5,63	4,62	2,22	2,16	2,70	3,19	6,10	5,65

¹⁾ Produktion zuzüglich Einfuhr abzüglich Ausfuhr.
 Quellen: Statistisches Bundesamt; Berechnungen des DIW.

Abbildung 3

Entwicklung von Produktion, Außenhandel und inländischer Verfügbarkeit¹⁾
in der feinkeramischen Industrie und ihren Erzeugnisgruppen in Deutschland
1991 = 100



¹⁾ Produktion zuzüglich Einfuhr abzüglich Ausfuhr.

Quellen: Statistisches Bundesamt; Berechnungen des DIW.

Wichtigste Abnehmerländer sind die EU-Länder, insbesondere Italien und Belgien/Luxemburg sowie die USA und die Schweiz. Die Lieferungen nach Italien wurden von 1991 bis 1998 auf zwei Fünftel reduziert. Auf der Einfuhrseite dominiert China, gefolgt von Portugal und Italien. Die Lieferungen aus China, die knapp ein Viertel der Einfuhren dieser Erzeugergruppe ausmachen, sind in den 90er Jahren drastisch gestiegen; sie haben teilweise diejenigen aus den meisten anderen Ländern Ost- und Südost-Asiens verdrängt. Die Importe aus dieser Region haben um etwa ein Fünftel zugenommen. Der Außenhandel mit der Tschechischen Republik hat sich deutlich erhöht; hier handelt es sich vorwiegend um die Vergabe von Lohnarbeiten zur Dekoration von Geschirr.

Etwa 40% des inländischen Verbrauchs kamen 1998 aus Deutschland (1991: 56%), aus China waren es 14%. Die Inlandsversorgung mit Haushaltswaren und Ziergegenständen, die in Deutschland hergestellt werden, hat damit spürbar abgenommen. Die Sparte ist einem erheblichen Umstrukturierungsprozeß unterworfen. Dem Kapazitätsabbau dienen Unternehmens- und Betriebschließungen. Auch durch Verkäufe und Kooperationen versuchten Unternehmen ihre Marktposition zu verbessern. So ist die Rosenthal AG inzwischen Teil des irischen Glas- und Geschirrherstellers Waterford Wedgwood, zu dem auch der führende britische Geschirrhersteller Wedgwood gehört. Die Hutschenreuther AG verkaufte die Haushaltsgeschirrherstellung an die heute mit Problemen kämpfende Winterling AG, und die Villeroy & Boch AG hat die ihr gehörende Heinrich AG geschlossen.

In Deutschland haben *Wand-, Bodenfliesen und -platten* einen Anteil von 25% am Wert der Produktion feinkeramischer Erzeugnisse und sind damit die zweitgrößte Erzeugnisgruppe in der Branche. Der Produktionsindex fiel von 1991 bis 1998 um etwa ein Viertel; die Zahl der Beschäftigten ist deutlich zurückgegangen und lag 1998 nur noch bei 6600 Personen. Der Produktionswert zu jeweiligen Preisen war 1998 um 28% niedriger als 1991 und betrug noch knapp 1,2 Mrd. DM. Der inländische Verbrauch ist weniger stark geschrumpft als die Produktion und hatte 1998 einen Wert von 2,4 Mrd. DM. Damit hatte diese Erzeugnisgruppe beim Verbrauch einen Anteil von 43% an allen feinkeramischen Produkten. Die Ausfuhren sind in den 90er Jahren gesunken und lagen 1998 bei 0,4 Mrd. DM, während die Einfuhren bei kräftigen Ausschlägen auf 1,7 Mrd. DM gestiegen sind. Die Exportquote hatte 1998 mit 36% die Relation von 1991 wieder erreicht; zwischenzeitlich lag sie darunter. Die Importquote ist von 1991 bis 1998 um 12 Prozentpunkte gestiegen und betrug zuletzt 69%. Fliesen und Platten werden vorwiegend in die Nachbarländer exportiert. Wichtigstes Lieferland war 1998 Italien mit Waren im Wert von 1,0 Mrd. DM vor Frankreich, Spanien und der Türkei. Die in Deutschland verlegten Fliesen und Platten kamen 1998 zu 43%

aus Italien (1991: 40%) und nur zu 31% aus Deutschland (1991: 43%). Im Inland haben die deutschen Produzenten in den 90er Jahren vorwiegend Anteile an Frankreich,⁶ Spanien und die Türkei verloren. Insgesamt ist die deutsche Produktion einem erheblichen Wettbewerbsdruck ausgesetzt, zumal der große Wettbewerber Italien bei Fliesen im Segment des anspruchsvollen Designs international führend ist.

Die *Sanitärkeramik* hat am Wert der Produktion von feinkeramischen Erzeugnissen lediglich einen Anteil von 10%. In Deutschland gibt es in dieser Sparte noch neun Produktionsbetriebe mit mindestens 20 Beschäftigten. Der Produktionsindex ist von 1991 bis 1998 um ein Viertel gefallen, und die Zahl der Beschäftigten hat sich ebenfalls deutlich auf etwa 3300 Personen vermindert. Der Produktionswert zu jeweiligen Preisen ist seit 1991 ebenfalls zurückgegangen, gleiches gilt für den inländischen Verbrauch. Ausfuhr und Einfuhr sind in den 90er Jahren gestiegen, dabei hat sich die Ausfuhrquote mehr als verdoppelt und betrug 1998 knapp 46%; die Einfuhrquote nahm um zwei Drittel auf 58% zu. Die Nachbarländer Deutschlands sind die bedeutendsten Abnehmerländer. Die wichtigsten Lieferländer sind Frankreich, Italien, die Türkei, Portugal und neuerdings auch Ungarn. Der Inlandsverbrauch aus der Produktion in Deutschland ist von 49% (1991) auf 42% (1998) zurückgegangen; aus Frankreich kamen 1998 knapp 17% der verbrauchten Waren.

Die *technische Keramik* ist mit den übrigen Sparten kaum vergleichbar; sie ist zum Teil eine High-tech-Sparte und unterscheidet sich in der Abnehmerstruktur und FuE-Intensität von der weißen Ware. In diesem Bereich wurden in der Vergangenheit in größerem Umfang neue Produkte mit speziellen Eigenschaften wie großer Härte, hoher mechanischer Fertigkeit, hoher Einsatztemperatur, Formbeständigkeit, Korrosionsbeständigkeit, hohem elektrischen Isoliervermögen entwickelt. Es handelt sich bei den Erzeugnissen um Vorleistungsprodukte, deren Erzeugung in vielen Fällen eine enge Zusammenarbeit mit den Anwendern erfordert. In der amtlichen Statistik wird zwischen der eher traditionellen Herstellung von Isolatoren und Isolierteilen aus Keramik und den eher „modernen“ keramischen Erzeugnissen für sonstige technische Zwecke unterschieden; letztere haben in Deutschland das größere Gewicht.

Der Produktionsindex der gesamten Erzeugnisgruppe ist als einziger in der feinmechanischen Industrie in den 90er Jahren gestiegen, nämlich von 1991 bis 1998 um etwa ein Viertel, wobei sich der Index für die Erzeugnisse für sonstige technische Zwecke stärker als der für Isola-

⁶ Beim Außenhandel und deren Veränderung mit Frankreich kann es sich auch um unternehmensinterne Umstrukturierungen bei Villeroy & Boch handeln, die Produktionsstätten in beiden Ländern betreibt.

toren und Isolierteile erhöht hat. Auch die Produktion zu jeweiligen Preisen hat zugenommen und hatte 1998 einen Wert von gut 1,1 Mrd. DM; sie lag damit nur knapp unter dem Produktionswert für Fliesen und Platten. Die Zahl der Beschäftigten war in den 90er Jahren rückläufig, 1998 waren in dieser Sparte knapp 6700 Personen beschäftigt. Die inländische Verfügbarkeit ist in den 90er Jahren gestiegen, der Wert war mit 0,7 Mrd. DM deutlich geringer als der Produktionswert. Bis 1998 stiegen die Ausfuhren auf 0,6 Mrd. DM und die Einfuhren auf 0,2 Mrd. DM. Die Export- und Importquoten nahmen im betrachteten Zeitraum um jeweils 11 Prozentpunkte auf 56 % bzw. 30 % zu.

Wichtigste Abnehmerländer von technischer Keramik sind die USA vor Frankreich und Großbritannien. Als Lieferländer lassen sich in erster Linie die weltweit führenden Länder in der technischen Keramik nennen, nämlich Japan und die USA. Während sich bei der technischen Keramik für Deutschland gegenüber den USA ein positiver Außenhandelsaldo ergibt, ist er gegenüber Japan negativ.

Andere keramische Waren haben am Produktionswert der feinkeramischen Industrie einen Anteil von 11 %, d. h. geringfügig mehr als die Sanitärkeramik. Zu dieser Erzeugnisgruppe zählen u. a. Tröge, Wannen und ähnliche Behältnisse für die Landwirtschaft, Behältnisse zu Transport- oder Verpackungszwecken, Ofenkacheln und Übertöpfe. Die Produkte kommen sowohl als Vorleistungen als auch in privaten Haushalten zum Einsatz. Die Produktion ist seit 1991 wertmäßig auf 0,5 Mrd. DM gestiegen. Ausfuhr und Einfuhr spielen eine untergeordnete Bedeutung; die Export- und Importquoten lagen 1998 jeweils bei 19 %.

Die feinkeramische Industrie in Ostdeutschland

In Ostdeutschland waren 1991 etwa 16700 Personen in der feinkeramischen Industrie beschäftigt, die lediglich einen Umsatz von 399 Mill. DM erwirtschaftete. Im Jahre 1998 arbeiteten in der Branche nur noch 5100 Personen, und der Umsatz betrug 527 Mill. DM. Während 1991 der Anteil der ostdeutschen Betriebe bei der Beschäftigung noch 26 % betrug, waren es 1998 nur noch 14 %. Der raschere Beschäftigtenabbau in Ostdeutschland war im gesamten verarbeitenden Gewerbe vorherrschend. Der Umsatzanteil ist leicht, von 7 % auf 10 %, gestiegen. Der Umsatz je Beschäftigten hat sich von 1991 bis 1998 in Ostdeutschland zwar um das Vierfache auf 104000 DM erhöht, liegt aber immer noch um ein Drittel niedriger als in Deutschland insgesamt. Die feinkeramische Industrie Ostdeutschlands ist auf den Auslandsmärkten weniger präsent. Während in Deutschland der Auslandsumsatz am gesamten Umsatz in der Referenzperiode mit etwa 30 % konstant geblieben ist, fiel der Anteil in Ostdeutschland leicht auf 21 %. Die Steigerung des Umsatzes in Ost-

deutschland erfolgt vorwiegend über einen verstärkten Verkauf im Inland.

Die bedeutendste Erzeugnisgruppe ist in Ostdeutschland die Herstellung von Haushaltswaren und Ziergegenständen mit einem Anteil von 39 %. Das Gewicht dieser Erzeugnisgruppe ist damit deutlich höher als in Deutschland insgesamt. Dieses große Gewicht ist auf die Produktion der Staatlichen Porzellan-Manufaktur Meissen GmbH zurückzuführen. Sie ist die bedeutendste Manufaktur in Deutschland und hat in Ostdeutschland an der Herstellung von Haushaltswaren und Ziergegenständen aus Keramik — bezogen auf Umsatz und Zahl der Beschäftigten — einen Anteil von mehr als einem Drittel.⁷ Da Manufakturen traditionell sehr arbeitsintensiv sind, ist in der ostdeutschen feinkeramischen Industrie ein Teil der hohen Beschäftigungsquote im Vergleich zur Umsatzquote auf den hohen Anteil der Manufakturen zurückzuführen.

Die Produktion von Fliesen und Platten hat in Ostdeutschland einen Anteil von 26 % an der feinkeramischen Produktion, das Gewicht ist damit ähnlich hoch wie in Deutschland insgesamt. Höher als in Deutschland insgesamt ist der Anteil der Sanitärkeramik mit 16 % am Produktionswert. Die technische Keramik und auch die anderen keramischen Erzeugnisse sind in Ostdeutschland unterrepräsentiert.

Entwicklungsaussichten der Branche in Deutschland

In den ersten neun Monaten dieses Jahres ist der Produktionsindex für die feinkeramische Industrie gegenüber dem entsprechenden Vorjahreszeitraum gefallen. Auch der Produktionswert zu jeweiligen Preisen ist im ersten Halbjahr 1999, obwohl die Preise um durchschnittlich 0,8 % gestiegen sind, um 2,5 % zurückgegangen. Von der Schrumpfung im ersten Halbjahr 1999 waren alle Erzeugnisgruppen betroffen.

Fraglich ist, ob mittelfristig die feinkeramische Industrie von der erwarteten konjunkturellen Erholung profitieren kann. Einerseits gibt es kaum Anzeichen für eine Trendwende bei der Nachfrage nach feinkeramischen Erzeugnissen, andererseits wird der Wettbewerbsdruck ausländischer Anbieter nicht nachlassen, denn bei dem Großteil der Produktionspalette der feinkeramischen Industrie handelt es sich um Produkte mit einem niedrigen und mittleren Technologiegehalt, die Niedriglohnländer kostengünstiger herstellen. Die erforderlichen Anstrengungen um Wettbewerbsfähigkeit werden wohl den Trend nicht umkehren können. Es ist deshalb auch mittelfristig mit einem weiteren Kapazitätsabbau zu rechnen. Produktion

⁷ Vgl. Hoppenstedt: Handbuch der Großunternehmen 1999, Band 2, Verlag Hoppenstedt & Co, Darmstadt 1999.

und Zahl der Beschäftigten in der feinkeramischen Industrie dürften in Deutschland in den nächsten Jahren weiter rückläufig sein.

Bei der weißen Ware werden sich die deutschen Hersteller, aber auch die Unternehmen anderer europäischer Länder, verstärkt dem Segment der gehobenen Qualität zuwenden, um dem intensiven Preiswettbewerb zu entgehen. Dies kann allerdings durch verstärkte Automatisierung der Produktion und die Reduzierung von Beschäftigten mit einer keramikspezifischen Ausbildung in der Sparte Haushaltswaren und Ziergegenstände nur bedingt erreicht werden. Denn bei weltweiter Verfügbarkeit der Maschinen und Anlagen ist zu fragen, auf welche besondere Kompetenz deutsche Hersteller dazu noch bauen können. Obwohl ein Teil der weißen Ware in Gebäuden installiert wird, wird der Bereich auch in Zukunft die Ent-

wicklung der traditionellen Verbrauchsgüterindustrien wie Textil-, Bekleidungs- und Schuhindustrie nehmen, deren Produktion schon seit Jahren schrumpft.

Trotz der momentanen Schwäche, wird sich voraussichtlich auch in Zukunft die technische Keramik vom Schrumpfungsprozeß in der Branche abkoppeln können. Dazu bedarf es aber auch weiterhin Forschungs- und Entwicklungsanstrengungen, um mit technisch hochwertigen Erzeugnissen der Konkurrenz insbesondere aus den USA und Japan begegnen zu können. Die besten Aussichten dürften die anderen keramischen Waren für technische Zwecke, d. h. der High-tech-Bereich, haben. Diese Sparte könnte auch in Zukunft anders als die weiße Ware in ihrer Entwicklung mit derjenigen anderer Vorleistungsproduzenten vergleichbar sein und weiterhin ein positives Produktionswachstum aufweisen.

Der nächste Wochenbericht erscheint am 6. Januar 2000

Herausgeber: Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung, Königin-Luise-Str. 5, D-14195 Berlin
Telefon (0 30) 89 789-0 — Telefax (0 30) 89 789-200
DIW-Internet-Homepage: <http://www.diw.de>

Präsident: Prof. Dr. Lutz Hoffmann.

Abteilungsleiterkollegium: Dr. Kurt Hornschild, Prof. Dr. Rolf-Dieter Postlep,
Wolfram Schrettl, Ph. D., Dr. Bernhard Seidel, Dr. Hans-Joachim Ziesing.

Präsident und Abteilungsleiter sind gemeinsam für die wissenschaftliche Leitung verantwortlich.

Schriftleitung: Kurt Geppert, Jochen Schmidt, Dieter Teichmann.

Beschäftigungspolitische Strategien und Erfolge — Großbritannien und Frankreich im Vergleich.
Bearbeitet von Joachim Volz. —

Die feinkeramische Industrie in Deutschland weiterhin von Schwäche gekennzeichnet.
Bearbeitet von Hans Wessels.

Verlag Duncker & Humblot GmbH, Carl-Heinrich-Becker-Weg 9, D-12165 Berlin, Telefon (0 30) 7 90 00 60.

Nachdruck und sonstige Verbreitung — auch auszugsweise — nur mit Quellenangabe zulässig.

Satz: Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin

Druck: Druckerei Conrad GmbH, Wachsmuthstr. 12, D-13467 Berlin.

Bezugspreis für den Jahrgang DM 210,—, vierteljährlich DM 65,—, Einzelnummer DM 15,—,
zuzüglich Versandkosten

ISSN 0012-1304